

PHILIPP LAHM

"Hast du elf Freunde?"

Tschechow und Robben, Drama im Flutlicht und Wahrhaftigkeit bei der Arbeit. Der Fußballprofi und Autor Philipp Lahm im Gespräch mit dem Schriftsteller und Fußballer Moritz Rinke

VON Moritz Müller-Wirth | 01. September 2011 - 08:00 Uhr



Philipp Lahm und Moritz Rinke

DIE ZEIT: Herr Lahm, Herr Rinke, es gibt ein Phänomen, das Ihre beiden Berufe verbindet: Viele Laien glauben, Sie könnten mithalten. Kaum gelingen zwei Flachpässe im eigenen Garten, meldet der Vater den Sohn beim [FC Bayern](#) an. Und nach dem dritten gelungenen Eintrag in irgendein Gästebuch versuchen sich die Leute an einer Kurzgeschichte. Wie groß ist der Unterschied zwischen Profis und engagierten Laien?

Philipp Lahm: Es ist schon ein riesengroßer Unterschied, allein vom Zeitaufwand, von der tagtäglichen Arbeit. Wir haben mit dem FC Bayern einmal gegen meinen Heimatverein gespielt. Das Spiel ging dann 18:0 aus – für uns. Da haben sie gesehen, dass die Spannweite zwischen Profifußball und Kreisliga doch ein bisschen größer ist.

ZEIT: Ist das bei Schriftstellern ähnlich?

Moritz Rinke: Anders als im Profifußball schaffen es bei uns immer häufiger Kreisligisten ins Rampenlicht, aber ich kann mir nicht vorstellen, wie man das auf Dauer ohne Talent durchhalten soll. Es gibt diese schöne Formel: 10 Prozent Genie, 90 Prozent Transpiration...

Lahm: Also, 10 Prozent Messi, 90 Prozent Gattuso? Gattuso ist dieser beinharte italienische Verteidiger.

Rinke: Ich weiß, Gattuso oder Ottl, um es etwas bayerischer zu sagen...

Lahm: Andreas Ottl ist gar nicht mehr beim FC Bayern, der spielt jetzt bei Hertha in Berlin!

Rinke: Ich wollte eigentlich auch nur sagen, ohne Gattuso und Ottl können wir keinen Roman schreiben. Der Spielaufbau eines Textes, die Spieleröffnung, das alles schreiben wir von vorne nach hinten heraus. Bei uns ist vorne, was bei euch hinten ist, darauf müssen wir uns einigen. Es gibt zum Beispiel für die Dramatik bei Aristoteles den »Eröffnungsdreischritt in der Figurenexposition«, ich finde, das klingt doch wie Jogi Löw?

Lahm: Sprechen wir mal über den Schritt von der Spitze zur absoluten Weltspitze. Ottl, mit dem ich übrigens gut befreundet bin, hat bereits 99 Prozent der Fußballer seines Jahrgangs hinter sich gelassen. Er ist also schon absolute Spitze. Was ihm zu den Messis und Ribérys fehlt, ist also nur der allerletzte Schritt.

Rinke: Ribéry und Robben sind in der Vorwärtsbewegung genial, aber was ist mit der Rückwärtsbewegung?

Lahm: Na ja...

Rinke: Ein Schriftsteller muss natürlich diese wahnsinnigen, ribéryhaften Momente haben und den Konstruktionsplan einfach mal über den Haufen werfen, aber trotzdem muss das Grundgerüst stehen bleiben, sonst kommt man nicht weiter. Es gab allerdings auch große Schriftsteller, die haben auf Bierdeckeln ganze Stücke skizziert, Max Frisch zum Beispiel. Ich halte ganz viel von Max Frisch, aber seine Theaterstücke sehen mit Verlaub etwas statisch aus, wie Ottl auf dem Platz. Da schert nichts aus, da ist kein Ribery und kein Robben. Das ist bei seinen grandiosen Romanen ganz anders.

ZEIT: Herr Lahm, Sie schreiben in Ihrem Buch, die allermeisten Menschen, die über Fußball reden, hätten keine Ahnung. Sie sagen auch, dass Sie Kritiken nicht lesen, andererseits zitieren Sie Artikel, in denen positiv über Sie geschrieben wird. Das sollten wir klären. Sind Journalisten nur dann oberflächlich, wenn sie kritisch schreiben?

Lahm: Niemand ist scharf auf Kritik, mich irritiert aber auch Lob, wenn ich selbst weiß, dass ich nicht gut war. Aber man kriegt trotzdem alles aus den Medien mit, auch wenn man gar nicht liest. Man kommt zum Training in die Säbener Straße: »Hast du das Interview gehört von dem und dem?« Und dann erzählt dir alles der Mannschaftskollege.

Rinke: Das gibt es bei uns auch. Wenn du es nach einer Uraufführung den halben Tag geschafft hast, nicht in die Zeitungen zu schauen, dann kommt am Nachmittag die SMS eines Schauspielers: »So eine Unverschämtheit! Dieser blinde Kritiker!«

ZEIT: Fußballer werden ja wirklich mit Noten bewertet. Wie wichtig sind Ihnen, Herr Lahm, diese Zensuren?

Lahm: Ich schaue mir manchmal die Noten in der *Bild* an, man kommt nicht drum herum. Und dann gibt dir einer, der *Kicker* zum Beispiel, eine Vier, und in der *Bild* hat man eine Zwei, oder umgekehrt, und da sagt man sich schon, irgendwas stimmt da nicht.

Rinke: Tschechow, der russische Dramatiker, hat einmal geschrieben: »Die Leute sprechen über Stücke in einem Ton, als sei es kinderleicht, sie zu schreiben. Ich wünschte mir, dass das ganze Publikum in einem einzigen Menschen verschmölze und ein Stück schreibe, und dass Sie und ich dann in einer Loge säßen und das Stück auspiffen.«

Lahm: (*lacht*) Wir stellen uns oft die Frage, ob der Journalist, der da irgendwas geschrieben hat, selber mal Fußball gespielt hat und wenn ja, in welcher Liga?

Rinke: Ein Kritiker muss nicht gut im Stückeschreiben sein, er muss nur ein liebendes Herz für Stückeschreiber haben. Es gibt ja inzwischen auch Trainer, Klopp in Dortmund oder Tuchel in Mainz, die exzellenten Fußball spielen lassen, aber selbst keine großen Spieler waren.

Lahm: Es gibt niemanden, der mehr Kompetenz hat als ein Spieler oder ein Trainer, also jemand, der täglich mit Positionen und mit Taktik beschäftigt ist. Kritiker oder Journalisten sind das nicht.

ZEIT: Wenn die Kritiker nicht das Korrektiv sind, wer dann?

Lahm: Der Trainer ist ein sehr guter Ansprechpartner, Mitspieler teilweise. Ich habe einen Berater, der sich im Fußball auskennt. Wir haben früh angefangen, dass meine Eltern mir nicht mehr gesagt haben, ob sie mich gut oder schlecht fanden, bei uns in der Familie ist Fußball immer noch die schönste Nebensache der Welt. Da lohnt es sich nicht, dass wir uns streiten. Der Fußball kann die Familie nicht angreifen.

Rinke: Weil keiner in deinem Spiel autobiografische Momente ablesen kann!

Lahm: Kann es denn bei dir sein, dass der eine sagt, ja, gefällt ihm super, und der andere sagt, was hast du da für einen Müll geschrieben?

Rinke: Das ist ja das Schöne an der Kunst. Der Künstler muss nur unterscheiden: Mag der, der kritisiert, seine Art nicht, wie er auf Menschen schaut. Oder sind es handwerkliche Argumente. Es gibt Kritiker, die können das selbst nicht mehr unterscheiden. Und man muss auch feststellen, dass es in diesem Betrieb fast mehr um Entdeckung und Ermüdung geht. Komischerweise ist die Haltbarkeit eines Dramatikers ähnlich begrenzt wie die eines Fußballprofis. Es gibt viele Dramatiker, deren Karrieren vor 40 enden. Die werden erst wieder entdeckt, wenn sie tot sind.

Lahm: Das wäre bei Fußballprofis total schlecht.

(*Heiterkeit*)

Rinke: Ja, aber der Dramatiker mit 40 ist eigentlich noch voller Leben und könnte vielleicht mehr erzählen als mit 25. Ich bin jetzt im Alter von Paolo Maldini, dem legendären Abwehrspieler aus Mailand, der mit 40 noch in der Champions League gespielt hat. Unsere Maldinis werden jedoch entweder schnell müde oder sie werden mit 36 aussortiert, als wären sie Fußballer. Dabei brauchten wir eigentlich diese Maldinis.

ZEIT: Was bei den Fußballern das Formtief, ist bei den Schriftstellern die Schreibblockade. Wie gehen Sie damit um, wenn Sie spüren, dass Sie über einen längeren Zeitraum einfach nicht die nötige Form bringen?

Lahm: Ich stehe jeden Tag auf dem Platz. Ich weiß ganz genau, ob ich gut drauf bin. Immer, vor jedem Spiel. Wenn ich schlecht drauf bin, minimiere ich das Risiko, dann spiele ich einfache Pässe. Wenn ich das Risiko hoch halte, obwohl ich schlecht drauf bin, dann ziehe ich mich immer noch mehr selbst runter, da gehe ich lieber auf Nummer sicher.

Rinke: Und wie ist das, wenn du nicht an deiner Leistungsobergrenze warst und die Presse dich trotzdem feiert?

Lahm: Dann sage ich auf einer Pressekonferenz, dass mich das freut, ich aber weiß, dass es nicht mein stärkstes Spiel war. Es gibt aber auch umgekehrt Situationen, die werden dir angekreidet, aber wenn man es sich genau anschaut, ist es einfach eine Situation, die passieren kann. Eins gegen eins zum Beispiel, wie beim 2:2 gegen die Türkei bei der EM, da sehe ich halt blöd aus, aber so etwas passiert, eins gegen eins an der Außenlinie...

Rinke: Er verteidigt die Situation ebenso wie ich Texte...

Lahm: Das hat man auch noch nach hundert Jahren im Kopf! Außerdem schaut die Presse zu viel Fußball im Fernsehen, da sieht man nicht, was wirklich passiert.

Rinke: Bei uns lesen die Fachleute oft mehr die Feuilletons über ein Werk, anstatt das Werk selbst zu lesen. So entsteht dann auch die Rudelbildung, so entstehen Stoßrichtungen.

ZEIT: Herr Lahm, trennen Sie zwischen Spielen, in denen es um etwas geht und Spielen, bei denen es um nichts geht?

Lahm: Na ja, Champions League, Flutlicht, abends Viertel vor neun, die Hymne, ausverkauftes Stadion. Das ist schon was anderes, als wenn man Bundesliga um halb vier in Bielefeld spielt. Gibt es bei dir Texte, die wie Bielefeld sind?

Rinke: Korrespondenzen mit der Hausverwaltung oder etwas bei Facebook.

Lahm: Kann man bei einem Text in der 89. Minute noch was reißen, wenn du unzufrieden bist?

Rinke: Du meinst, irgendwie retten?

Lahm: Ja.

Rinke: Eigentlich nicht. Vielleicht hohe Bälle. Für den flüchtigen Leser.

ZEIT: Es gibt Situationen bei Ihnen beiden, in denen Sie direkte Konkurrenten im Blick haben. Philipp Lahm schreibt in seinem Buch, dass es eine Illusion sei, dass jemand auf der Bank sitzt und denkt: »Großartig, der Kollege, den der Trainer statt dir auf deiner Position aufgestellt hat, macht ein geiles Spiel«.

Lahm: Dass man seinem Konkurrenten nicht immer das Beste wünscht, auch nicht wünschen kann, ist menschlich. Aber der mannschaftliche Erfolg muss immer im Vordergrund stehen. Das hat Vorrang vor den individuellen Interessen.

Rinke: Aber es geht doch darum, herauszukriegen, inwieweit das, was ihr nach außen darstellt, gut beraten, sinnvolle Diplomatie ist, und inwieweit es Dinge versteckt, die eigentlich menschlich sind und auch gesagt werden könnten.

Lahm: Aber das ist doch bei dir dasselbe: Wenn du siehst, dass jemand bei euch in der Öffentlichkeit so dargestellt wird, als sei der jetzt der große Held, kannst du dich wirklich darüber freuen?

Rinke: Es gibt natürlich Kollegen, die nehmen die Schwankungen des Betriebes viel zu ernst, die kriegen Magenkrämpfe, wenn einer plötzlich drei Preise bekommt, aber da sollte man gelassen bleiben. Preise sind eine außerliterarische Kategorie. Es ist wie bei der Fifa, da wird ein Spieler zum Man of the Match gewählt, aber es hat mit dem Spiel nicht so viel zu tun.

Lahm: Ist das mit dem Nobelpreis bei euch wie mit der Fifa?

Rinke: Fast. Das Nobelpreis-Komitee ist zwar nicht korrupt, aber noch unberechenbarer als die Abwehr von Werder Bremen. Du hast eben gesagt, was für eine wichtige Rolle dein Berater spielt. Manchmal wünschte ich mir aber, ihr würdet eben nicht so gut beraten sein.

Lahm: Das wünschen sich auch die Vereine, sagen sie zumindest. Und plötzlich musst du zum Rapport antreten und eine Strafe zahlen, wenn du auf Fehler hinweist.

Rinke: Ja, und deshalb verlieren wir auch immer mehr die tollen Typen im Fußball. Ihr seid alle so musterschülerhaft.

Lahm: Was heißt denn »ein Typ sein«? Wenn jemand den Mut hat, auch öffentlich unbequeme Dinge anzusprechen, ehrlich und offen, dann ist das ein Typ.

ZEIT: Manchmal muss er sich dann aber auch entschuldigen, wie Sie gerade für einige Passagen in Ihrem Buch.

Lahm: Wer das Buch liest, wird sehen, dass die Vorabdrucke die Sache verkürzt wiedergegeben haben. Deshalb habe ich mich entschuldigt. Es gibt aber auch solche Leute

im Fußball, denen ist an der Wahrheit nicht gelegen, die stellen sich nur nach dem Spiel hin und sagen: »Wir müssen Eier zeigen, das war alles Scheiße.« Das sind für mich keine Typen!

Rinke: Also ihr müsst keine Typen werden wie früher Basler oder Effenberg, sondern mit Typ war eher etwas gemeint, das über die Phrase hinausgeht. Irgendjemand, der mal sagt: Im Grunde ist das auch irgendwie alles wahnsinnig, was wir hier machen. Ich dachte, ihr würdet nach Robert Enke nur noch über die wesentlichen Dinge sprechen.

Lahm: Ich gebe dir recht. Trotzdem ist es für einen Fußballprofi immer noch das Wichtigste, was er auf dem Fußballplatz macht.

Rinke: Aha, dann könntet ihr ja den Rest ein bisschen herunterfahren. Geht nach dem Spiel einfach duschen. Warum noch dieser ganze Interview-Brei? Und wenn dann zum Beispiel Frau Merkel in die Kabine kommt und ihr halb nackt aus der Dusche springt, dann ist das unnötig, finde ich.

Lahm: Ich denke mir das teilweise auch. Die Kabine sollte wirklich tabu sein, aber für jeden, der nicht zur Mannschaft gehört. Aber es fängt schon damit an, dass zum Beispiel, als unser Stadion umgebaut wurde, die Kabinenspinde fotografiert und auf der Homepage gezeigt wurden.

ZEIT: Herr Rinke, Sie haben, als Schröder Kanzler war, Lesungen gehalten im Kanzleramt. Herr Lahm, Sie beschreiben in Ihrem Buch, dass Angela Merkel sich mit Sympathie und Ernsthaftigkeit auf Sie zubewegt hat. Besteht die Gefahr, instrumentalisiert zu werden?

Lahm: Die Gefahr besteht. Klar, wir wissen, dass ein Foto der Kanzlerin mit Mesut Özil, unserem türkischstämmigen Spieler, als Beweis für gelungene Integration genommen wird. Aber, was soll's?

Rinke: Es ist natürlich ein Unterschied, ob ein Nationalspieler auf der Dachterrasse des Kanzleramts steht oder ein Schriftsteller. Ich habe die erste Einladung, mein Nibelungen-Stück dort zu lesen, nicht angenommen, ich fand das zu staatstragend. Ich habe dann später das Maxim Gorki Theater mein Stück *Republik Vineta* lesen lassen, darin geht es um das Verhältnis von Macht und Utopie, um Männer wie Schröder, Lafontaine, das schien mir für's Kanzleramt vertretbar.

Lahm: Hat Schröder sich das alles angehört?

Rinke: Sogar länger als 90 Minuten. Was aber am Ende der Öffentlichkeit in Erinnerung bleibt, ist die Vereinnahmung des Schriftstellers. Ich habe später Kulturleute beobachtet, die natürlich den Einladungen ins Kanzleramt folgten, und sobald Presse kam, sind die hinter Säulen gesprungen, so als befänden sie sich im Swingerclub. Da war die Angst groß.

Das ist für einen Nationalspieler, der für Deutschland spielt, anders als für jemanden, der auch dieses Land anklagen soll.

Lahm: Und wie ist das, wenn du mit deiner Autorennationalmannschaft für Deutschland spielst?

Rinke: Also, ich denke da gar nicht so an Deutschland. Ich freue mich, dass wir in schönen Stadien auflaufen dürfen und der Rasen so grün ist. Allerdings habe ich Probleme mit der Hymne. Ich kann sie einfach nicht. Außerdem habe ich die Sorge, dass sich nach den ersten fünf Minuten des Spiels alle wieder streiten. Schriftsteller sind ja Individualisten. Ist es eigentlich auch schwieriger bei euch geworden, den Mannschaftsgeist herzustellen?

Lahm: Das wird immer schwieriger! Ja, weil jeder eigene Interessen hat, die immer größer werden.

Rinke: »Elf Freunde müsst ihr sein« – das sagte immer mein Jugendtrainer.

Lahm: Elf Freunde? Ich habe nicht mal elf Freunde. Hast du elf Freunde?

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/2011/36/Interview-Lahm-Rinke>